Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 20

Illustration: Schweizerische Nationalspieler
Autor: Brütsch, J.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

J. Brütsch

mehr früher

Die Schlüsselnovelle

Von Fritz Müller

Auf einmal schien seiner Schreiberei die Sonne des Indischen Ozeans. Auf einmal rückten ihm hunderttausend Wasserbläschen, aus dem Meere seines Lebens aufgesogen, zu einer Wolkenwand zusammen, aus der ein Blitz herniederfuhr. Es war ein Flächenblitz, der sich gegabelt hatte, und der in zwei leuchtenden Armen alles einfing, was sein Leben barg an Kraft und Schwangerschaft und dräuenden Gesichten. Daß es eine Novelle wurde, war ein Zufall. Es hätte auch ein Epos werden können, oder ein Roman, oder ein Gedicht oder ein Mord, oder eine Liebschaft mit angesengten Rändern. Dergleichen hängt von einer erbsengroßen Mücke ab. So erschlägt ein Blitz den Mann am Hauseingang, weil die Isolierschicht eines Radiergummis, den ein Bub im vierten Stock aufs Dach hinauswarf, den Funken im letzten Augenblick vom Blitzableiter abbog.

Weil ihn in unserm Fall der Funke an den Schreibtisch schmiß, vor einen weißen Blätterstoß, grollend, donnernd: „Da, schreib!"

Als er es schrieb, kräuselten sich die Blätter bräunlich, so heiß war die Novelle.

Als sie fertig war, legte er einen kühlen Briefbeschwerer drauf. Lesen konnte er sie nicht. Ein ordentlicher Blitz fährt keinen Weg zurück, um die Quellflüsse, die er aus dem Felsen schlug, zu kanalisieren und an den Rändern sauber auszuzementieren. Mörtelmauern sollen Blitze nicht ins Handwerk pfuschen.

Aber da waren seine Angehörigen. Die schnüffelten in seinem Arbeitszimmer herum, umschlichen seinen Schreibtisch, hoben die Nase hoch genug, daß es hineingeregnet hätte, wenn — na ja, wenn im Stockwerk drüber eine Badewanne ausgelaufen wäre, beispielsweise, und sagten mit einem scharfen st:

„Höre mal, es sstinkt!"

Nun ist es ja ein alter Schnee, daß es brandelt, wo ein Blitz herniederfuhr. Nur daß es den einen auf die Knie reißt und ihn mit erhobnen Händen beten heißt, weil seine Nüstern den Geruch von süßen Opferfeuern wittern, während der andre sich mit dem Rücken an den Schreibtisch stellt — Hände zwischen dem Gesäß und der Kante des Geschriebnen — und mißtrauisch seine kritischen Verwandtenlippen aufkraust:

„Höre mal, mein Lieber, hier sstinkt es in der Tat — es ist wohl eine Novelle da — wir wollen sie mal lesen, ehe sie in Druck geht."

Sie lasen sie reihum und kamen verschieden weit. Schon von der dritten Seite rannte der Onkel Xaver weg und schrie den Dichter an:

„Wie kannst du dir erlauben, undankbarer Neffe, mich in deine Novelle einzuziehen!"

„Ich sott alles Blut ein, das mir zugeströmt ist, und kann nicht einmal sagen, ob mir aus deinen Adern etwas zufloß."

„Larifari, mich machste aus dem Machwerk raus, verstehste!"

„Nein, das versteh ich nicht, Onkel."

„Na, dann werden die Studiumsgelder, die ich dir geliehen habe, morgen auf einen Sitz fällig — das verstehste vielleicht besser?"

Er verstand und machte den Onkel Xaver aus der Novelle raus.

Die Tante Lotte kam bis Seite einunddreißig, ehe sie zum Schreibneffen schoß und aufbegehrte:

„Pfui, wie bist du schlecht, mich und mein gutes Herz so schmählich zu verpinseln!"

„Aber Tante, ich weiß wirklich nicht —"

„Schweig — meinst wohl, ich bin so dumm, es nicht zu merken, weil du mich auf Berta umgetauft hast!"

„Liebe Tante, mein Wort darauf, ich habe nichts getauft in meinem Buche — ich bin still gesessen, als es mich getauft hat."

„Schnickschnack — sag mir lieber, ob du mit deinem Geschreibsel schon je soviel verdient hast, daß du dir 'n ordentlichen Anzug hättest kaufen können —?"

Nationalspieler

mehr jetzt

J. Brütsch

„Aber Tante —"

„— oder ob ich dir nicht seit Jahren aus der Garderobe meines Seligen — kurz und gut, wenn du mich nicht von Seite einunddreißig ab rausmachst, Neffe . . ."

Und er ging hin und machte auch die Tante Lotte raus. Aber es ging nicht, ohne daß Hautfetzen links und rechts mitherausgerissen wurden, sogar ein Stück der Niere.

Darauf kam der Vetter Leonhard angerannt. Die Pistole hatte er gleich mitgenommen, um die Sekundantenkosten zu ersparen.

„Alter Junge," sagte Vetter Leonhard, der auf dem Wege war, es zu etwas zu bringen, „du zeichnest mich und meine Unternehmung von Seite fünfundfünfzig ab in einer Weise —"

„Tat ich das? Ich weiß es nicht — es hat in mir geschrieben."

„Keine Flausen, sehr Verehrter — wenn du unsre Schwelle nicht sauber hältst —"

„Aber diese Sauberkeit ist eure Sache."

„— und wenn du fortfährst, unsre heiligsten Gefühle zu beschmutzen . . ." Er redete lange. Am Ende schoß er eine Kugel durch das Manuskript. Er verstand das. Die für ihn peinlichen Stellen waren glatt herausgeschossen. Wieder ging ein großes Hautstück mit samt einem Stück von der Milz, wo bekanntlich das Gewissen seinen Sitz hat.

Dann kam noch seine Base und heulte: „So greulich bin ich noch lange nicht, wie du mich im letzten Kapitel hinstellst, hu, huhu . . .: Und sie schwemmte mit ihren Tränen alles fort, was sie nicht darin haben wollte, und noch einiges dazu. Und das war schade, denn es ging diesmal auch ein Stück vom Herzen der Novelle mit.

Aber dann war Ruhe. Sieben Jahre lang. Und die Novelle hatte es gut im verschlossenen Schreibtisch und konnte schlafen. So gut schlief sie, daß sie es nicht einmal merkte, wie über ihr der Dichter selber eines Tages einschlief und nicht mehr erwachte. Auf Veranlassung seiner Verwandten hatte ihm ein resoluter Arzt den Blinddarm wegoperiert. So lange redeten sie ihm zu, daß die Schlagader mit dran glauben mußte.

Ein Freund, dem er den geistigen Nachlaß überschrieben hatte, fand die Novelle im Schreibtisch und wollte sie wecken. Aber als er sie gelesen hatte, fand er, daß es nicht der Mühe wert war. „Hätt ich doch nie gedacht," murmelte er, „daß er so ausgemergelt und verblasen schriebe."

Aber dann fand er ganz hinten in der Ecke noch die Urschrift der Novelle. Als er sie gelesen hatte, brauste es in ihm. Blut drang zu Blut. Nicht einmal eine Bleistiftnachschrift vermochte ihn zu ernüchtern: ‚Meine Verwandten protestieren'.

Der Freund lächelte und veröffentlichte die Novelle unter einem Decknamen. Die sie lasen, horchten auf. Das da war ein Meisterstück. Licht lohte ein später Ruhm aus Zeitungsspalten und aus Büchern.

Und die Verwandten wärmten sich daran und liefen umher und flüsterten und tuschelten:

„Jaja," nickte Onkel Xaver vertraulich bis zu siebenundzwanzigmal im Tag, „es ist mein Neffe, der hinter dem berühmten Namen steckt, mein armer toter Neffe."

„Und was da auf Seite drei —?"

„Na, Ihnen will ich's unter uns vertrauen," strahlte Onkel Xaver, „das bin natürlich ich — famos, nicht wahr — jaja, ich habe ihn nicht umsonst studieren lassen."

Tante Lotte aber war zur selben Zeit umschwärmt von literaturfiebrigen Backfischen: „Frau Lotte, sind das wirklich Sie, die in dem berühmten Werk auf Seite einunddreißig —?" Und die alte Dame lächelte abendsonnenüberstrahlt: „Ach ja, 's war ja ein Genie . . ."

Dem Vetter Leonhard aber schlug aus seinen Aktiengesellschaften eine unbekannte Lohe entgegen. Und in den Generalversammlungen flüsterten sie an den Tischen der Aktionäre und drehten die Augen ehrfurchtsvoll zum Vorstandstisch: „Ja, das ist derselbe, der in dem berühmten Werk von Seite fünfundfünfzig ab . . ."

Und die Base Elsa bekam infolge ihres späten Nachruhms im letzten Kapitel der Novelle gar noch einen Bräutigam. Das vergaß sie ihrem toten Vetter nie. Noch ihre Enkelkinder konnten sie erzählen hören:

„. . . und als mein Vetter damals vergeblich um mich anhielt, tröstete ich ihn und sagte: „Armer Kerl, zerschreib dein Leid, so will ich deine Muse sein in einem Werk und will dich berühmt machen . . ."